

Emil Preetorius.

Zum Gedenken an einen alten Achtundvierziger.

Von Georg Lehnert.

Der hübsche im Auftrag der Vereinigung Carl Schurz von Herbert Sonthoff gegebene Abriß vom Leben und Wirken von Carl Schurz¹⁾ gibt einen willkommenen Anlaß, eines seiner engsten Freunde und Mitarbeiter zu gedenken, der einst der *Ludoviciana* angehört hat, gleich ihm Gegner der Sklaverei und ihm im Kampfe um die Schaffung eines untadeligen amerikanischen Beamtentums treu zur Seite stehend. Das war Emil Preetorius (15. März 1827 bis 19. November 1905). Dieser hatte vom Sommer 1845 ab in Gießen und Heidelberg erst Architektur, dann Rechtswissenschaft studiert und am 2. November 1848 in Gießen seine juristische Prüfung gut bestanden. Er wurde im Anschluß daran am 4. Dezember 1848 *cum laude* zum *Doctor iuris* promoviert. Infolge der politischen Wirren der nächsten Zeit ging er 1853 nach St. Louis, um dort in das Importgeschäft seines Bruders einzutreten, wandte sich aber bald der Politik und Journalistik zu und wurde Leiter der einflußreichen Zeitung „Die westliche Post“, in deren Schriftleitung 1867 auch Schurz berufen wurde. Im Anschluß an den Bericht von dieser Berufung gibt Schurz in seinen Lebenserinnerungen²⁾ folgende Schilderung seines Mitarbeiters und nachmaligen engen Freundes:

„Ein besonderer Reiz dieses neuen Unternehmens war mir der Verkehr mit Dr. Emil Preetorius, einem der Besitzer der „Westlichen Post“. Er war aus der bayerischen Pfalz³⁾ gebürtig, derselben Provinz, in der 1849 der große Volksaufstand zugunsten der deutschen Nationalverfassung stattgefunden hatte. Seine Vaterstadt war Alzey. Preetorius war ein paar Jahre älter als ich. Er hatte schon den *Doctor iuris* gemacht, als die Revolution von 1848 ausbrach. Mit dem ganzen Eifer seiner leidenschaftlichen Seele stürzte er sich in die Bewegung für freiheitliche Regierung und mußte infolgedessen aus dem Vaterland

flüchten. Aber all seine Ideale von 1848 brachte er in seine neue Heimat, Amerika, mit. Selbstverständlich ergriff er gleich die Sache der Antiflaverei mit lebhafter Hingebung und wurde einer der Führer der deutschen Bürger von St. Louis, welche im Frühjahr 1861 durch ihren mutigen Patriotismus ihre Stadt und ihren Staat der Union retteten. Er blieb dann im öffentlichen Leben als Journalist und bedeutender Redner. Er war ein Mann von absoluter Rechtschaffenheit und Ehrenhaftigkeit und von größter Herzensgüte. Seine Hocharzigkeit schien kein selbstsüchtiges Streben nach eigenem Vorteil zu kennen. Es war etwas Anfeuerndes in seiner steten Begeisterung für alles Gute, Große und Schöne und in seinem Haß gegen alles Niedere und Kleinliche. Sein glühender Patriotismus war der eines Mannes mit hohen Idealen, und jeder Dienst, den er seinem Lande erweisen konnte, erfüllte ihn mit einer beinah kindlichen Freude. Wir wurden bald die besten Freunde, vertraut in des Wortes schönster Bedeutung. Wir waren allerdings nicht immer gleicher Meinung; denn er war viel mehr Parteilmann als ich. Keine Meinungsverschiedenheit konnte aber je einen Schatten auf unser gegenseitiges Vertrauen und unsere aufrichtige Freundschaft werfen.“

Aus Preetorius' reichem Leben, über das andere Schriften Aufschluß geben⁴⁾, seien hier nur zwei kleine Erlebnisse herausgegriffen, die zugleich auch den Blick auf seine hessische Heimat lenken. Das eine ist die mit Schurz Anfang Juli 1867 unternommene Reise nach Augusta zu hessischen Gesinnungsgenossen, die sich bereits in den dreißiger Jahren am Missouri angesiedelt hatten. Ihre Schilderung durch Schurz⁵⁾ gibt zugleich ein anschauliches Bild vom Leben dieser „lateinischen Bauern“. Sie lautet mit einigen Kürzungen:

„Samstag, Nachmittag um 4 Uhr, bestiegen wir eins der gemüthlichen, langsamen, ungefährlichen⁶⁾ Missouri-Dampfboote und fuhren den Mississippi hinauf. Das Wetter war herrlich. . . . Der Morgen brachte uns nach Augusta, einem kleinen Plaze etwa 50 Meilen oberhalb der Mündung des Missouri. Ich glaube, ich schrieb Dir schon früher, daß sich dort einige der gebildeten Einwanderer aus den dreißiger Jahren niedergelassen haben, gebildete Leute, die dort in ihrer Weise die besseren Seiten des deutschen Wesens bewahren. Augusta ist ein kleines Städtchen von nicht mehr als 300 Einwohnern, auf Hügeln erbaut, die nach dem Mississippi steil abfallen. Wir wurden empfangen von einem alten Herrn Münch⁷⁾ aus Darmstadt, einem früheren Theologen und Professor, der nun seit 34 Jahren in Missouri ist. Er ist der

Bruder des bekannten *Far West*, Friedrich Münch⁸⁾, der in der deutschen Presse eine so verdienstvolle schriftstellerische Tätigkeit entwickelt hat. Unser Gastfreund führte uns nach enthusiastischer Begrüßung in sein Haus, das natürlich auf einem der vielen Hügel liegt, und von dem man über Weingärten hinaus einen meilenweiten Blick auf und ab über den Missouri hat. Elegant wohnen diese alten deutschen Patriarchen⁹⁾ nun freilich nicht; aber reinlich, nett und, wenn man nicht übergroße Ansprüche macht, bequem. Teppiche gibt es da nicht, aber weiß-gescheuerte Fußböden; gepolsterte Stühle auch nicht, aber Tische mit frischen, weißen Decken und mit Büchern darauf. Und Kinder hatte unser Gastfreund auch, von denen der älteste Sohn mindestens seine 35 Jahre zählte, während der jüngste wohl nicht über 8 oder 9 Jahre alt war. Nach dem Frühstück wurden wir natürlich mit großem Jubel zu allen Freunden und Bekannten auf den anderen Hügeln herumgeschleppt, und nirgends durften wir unterlassen, den Wein zu probieren, den jede der Familien auf dem eigenen Hügel gezogen und in eigenem Keller gepreßt hatte. So ging es von Haus zu Haus, bis wir endlich nach vielen Freundlichkeitsstrapazen den Heimweg zum willkommenen Mittagstisch antreten konnten. Unterdessen hatte sich unser ehrwürdiger Freund *Far West*, der von unserm Besuch im voraus wußte, und an demselben Morgen von seiner 8 oder 9 Meilen entfernten Farm zu Pferde herangekommen war, auch zu uns gesellt. Unser Wirt brachte ihn zu uns mit den Worten: „Hier kommt der alte Münch; ich bin nämlich der junge Münch.“ Nun ist der alte Münch beinahe 70 Jahre alt und der junge etwa zwei Jahre jünger. Mittagessen mit lebhaft und laut geführten philosophischen Diskussionen. Nach Tisch aber kam die Hauptgeschichte. Unsere Ankunft war im Städtchen laut geworden, und die Bevölkerung von Augusta, alt und jung, Männlein und Weiblein, fand sich in einem nahen Wäldchen zusammen, um uns zu bewillkommen. Auch ihre Musikbande hatten sie mitgebracht, die aus lauter „selbstgemachten“ Musikern besteht, aber gar nicht schlecht ist. Augustaner Wein gab es natürlich in Fülle. Ebenso natürlich war es, daß Reden gehalten werden mußten. Zuerst mußte ich zu den Männern sprechen, dann zu den Frauen; dann zu beiden zusammen. Dann mußte Preetorius heran; dann der alte Münch; bis wir alle erklärten, es sei nun des Guten genug. Natürlich waren alle die Reden deutsch; denn in Augusta gibt es keine Amerikaner, mit Ausnahme des Schustergesellen, der kürzlich erst zugereist ist und nun deutsch lernt, und einiger Negerfamilien, von denen die Kinder schon deutsch können. Ein Abendessen bei einem deutschen

Doktor schloß die gemütliche Affaire, und gegen 11 Uhr stiegen wir die betreffenden Hügel hinauf und herunter, bis uns im Hause des etwa 68jährigen „jungen“ Münch die willkommene Lagerstätte aufnahm. Heute morgen um 8 empfing uns ein anderes Dampfboot zur Rückfahrt. . . .“

Und dann sei eines Festtags aus Preetorius' letzten Lebensjahren gedacht, der Feier seines goldenen Doktorjubiläums. Natürlich hatte es sich seine alte *Alma Mater* nicht nehmen lassen, ihm, wie üblich, das Diplom zu erneuern, und hatte den deutschen Konsul in St. Louis, *Dr. iur.* Friedrich Meier, gebeten, dem Jubilar dieses persönlich zu überreichen. Dr. Meier führte seinen Auftrag bei einem Festmahl aus¹⁰⁾, zu dem er als sinnige Ehrung neben dem Jubilar 16 weitere Herren geladen hatte, die alle auf deutschen Universitäten die Doktorwürde erworben hatten. Aus der Rede, die die Überreichung auf diesem Doktorschmaus begleitete, sei folgende Stelle wiedergegeben:

„Als Sie *anno* 48 das Examen machten, um die *venia iuris docendi* zu erwerben, war Ihnen Kopf und Herz voll — nicht von dem *Corpus iuris* Justinians, in dem Sie geprüft wurden, sondern von einem neu zu schaffenden *Corpus iuris publici*, von dem Gedanken an die Einigung des Vaterlands. Ich preise Sie glücklich, daß Sie, wie es nicht jedem beschieden wird, dies Ideal Ihrer Jugend als Mann verwirklicht gesehen haben. In der Folge haben Sie, mit gleicher Begeisterung und von Erfolg gekrönt, sich für die Einheit Ihres neuen Vaterlands in die Schanze geschlagen. Und, was uns heute am nächsten liegt, Sie haben sich dies halbe *Saeculum* hindurch als guter *Doctor* bewährt, als Gelehrter und Lehrer in des Wortes bestem Sinne. Denn Sie haben auf fast allen Gebieten menschlichen Wissens sich getummelt und Schätze von Kenntnissen gesammelt, die jeder bewundert, der Sie kennt. Sie haben sich zugleich als echter Dozent des Rechtes ausgewiesen, indem Sie stets mit Feder und Wort die Lehren des Rechten, Guten und Schönen in dieser Welt verbreitet haben.“

In seiner Erwiderung bot der Jubilar köstliche Erinnerungen aus seiner Revolutionszeit, unter denen besondere Heiterkeit hervorrief, daß er 1849 als Beamter der Staatsanwaltschaft die Untersuchung gegen sich selbst führen mußte.

Als einer der letzten Redner des Abends erzählte dann noch Dr. med. F. Kolbenheyer, wie er sich kurz nach seiner Ankunft in Amerika zur „Westlichen Post“, die sich damals in einem schrecklichen Gebäude an der *Chestnut*-Straße befand, begeben hatte, der er bereits einen

Beitrag „Die Wacht an der Donau“ eingesandt hatte. Sowie er Preetorius seinen Namen genannt hatte, rief dieser: „Komm her, Schurz, hier ist der Verfasser der „Wacht an der Donau“. Und dann setzten sich beide mit ihm zu einem Gespräch von drei Stunden zusammen und kamen dem Neuantkömmling in herzlichster Weise entgegen.

Vielleicht dürfte als Schluß noch manchem zu hören willkommen sein, daß am 24. Mai 1914 in St. Louis den drei Vertretern der Presse, auf die das amerikanische Deutschtum besonders stolz sein darf, für ihre Tätigkeit ein Denkmal gewidmet worden ist. Es waren dies Karl Dänzer, Carl Schurz und Emil Preetorius¹¹⁾.

Anmerkungen.

¹⁾ Herbert Sonthoff, Revolutionär, Soldat, Staatsmann. Der Deutsche und der Amerikaner Carl Schurz. Leipzig, Reclam 1936.

²⁾ Bd. 2 (Berlin 1907), S. 480.

³⁾ Richtig: Rheinbessen.

⁴⁾ J. B. Das Buch der Deutschen in Amerika (Philadelphia 1909), S. 226, 518. *Dictionary of american biography* Bd. 15 (London-Oxford-Newyork 1935), S. 185.

⁵⁾ In einem Brief an seine Frau vom 8. Juli 1867, Lebenserinnerungen Bd. 3 (Berlin 1912), S. 286.

⁶⁾ Es war die Zeit, in der bei Fahrten, die die Spannkraft des Kessels übermäßig beanspruchten, mehr als ein Dampfer in die Luft flog.

⁷⁾ Georg Münch, 5. Juli 1801 bis 26. April 1879, geboren zu Niedergemünden, Pfarrer und Bürgerschulrektor zu Homberg a. d. Ohm. 1837 ging er nach Amerika und zog 1857 nach Augusta. Danach sind die Angaben von Schurz zu berichtigen: Herman Haupt, Hessische Biographien Bd. 2, S. 161.

⁸⁾ Friedrich Münch, 25. Juni 1799 bis 14. Dezember 1881, ebenfalls in Niedergemünden geboren, wo er seit 1825 Pfarrer war, mit Paul Follenius 1834 Führer der Gießener Auswanderungsgesellschaft. Seine Farm stand westlich von St. Louis nahe am Missouri. Erfolgreicher Politiker und unter dem Namen *Far West* eifriger Mitarbeiter an vielen Zeitungen, Förderer des Weinbaus in Missouri: Haupt, Hessische Biographien Bd. 2, S. 154.

⁹⁾ Diesen Namen hatte man den Gebrüdern Münch allgemein beigelegt.

¹⁰⁾ Eingehender Bericht über diese Feier im *Alzeyer Beobachter*.

¹¹⁾ Vgl. Rudolf Cronau, *Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika*, 2. Aufl. (Berlin 1924), S. 454.